

Das JDZB führt im Oktober 2017 das Symposium „Germany’s and Japan’s Role in Global Health“ in Zusammenarbeit mit dem Waseda Institute of Asia-Pacific Studies, den Außenministerien von Japan und Deutschland und dem Global Health Centre (GHC) des Graduate Institute of International and Development Studies (Genf) durch. Nachfolgend ein Interview zu diesem aktuellen Thema mit der Direktorin des GHC, Prof. Ilona KICKBUSCH.

Wie definieren Sie „Global Health“, wie sind international die Verantwortlichkeiten organisiert, wie werden Entscheidungen gefällt, und was sind die politischen und wirtschaftlichen Implikationen für einzelne Länder?

Der Politikbereich Globale Gesundheit beinhaltet vorrangig Gesundheitsherausforderungen, die über die Ländergrenzen und den Verantwortungsbereich einzelner Regierungen hinausreichen. Um sie zu bewältigen, bedarf es des Zusammenwirkens nationaler und internationaler Anstrengungen und von sehr unterschiedlichen Politikbereichen. Themen sind zum einen globale Impfprogramme oder Epidemien, Mutter-Kind-Gesundheit, internationale Tabakkontrolle oder Zusammenarbeit zur Eindämmung der Antibiotika-Resistenz; zum anderen die Auswirkung von Handels- oder Finanzpolitik auf die Gesundheit. Viele Entscheidungen werden im Rahmen der Weltgesundheitsorganisation WHO gefällt, ihre Umsetzung bedarf aber die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen sowie der politischen wie auch finanziellen Unterstützung der Mitgliedsstaaten. Aber auch Entscheidungen z.B. der Welthandelsorganisation können sich auf die Gesundheit auswirken, so in Bezug auf den Medikamentenhandel. Ein Schwerpunkt der internationalen Zusammenarbeit liegt derzeit darin, Länder beim Aufbau ihrer Gesundheitssysteme zu unterstützen – hierzu bedarf es signifikanter internationaler wie nationaler Ressourcen. Ein schlechter Gesundheitszustand der Bevölkerung oder frühe Sterblichkeit wirkt sich negativ auf die wirtschaftliche Entwicklung aus, so dass inzwischen sowohl Entwicklungsbanken wie auch der Privatsektor mehr in Gesundheitskapazitäten investieren – die globale Gesundheitswirtschaft ist stark am Wachsen. Epidemien können zu gewaltigen finanziellen Verlusten führen, besonders wenn sie Grenzen überschreiten und ganze Wirtschaftszweige still legen. Die hohe wirtschafts- und sicherheitspolitische Dimension der globalen Gesundheit ist in den letzten Jahren verstärkt in den Vordergrund gerückt.

Welches sind die Ursprünge und der Kontext der Aktivitäten von Deutschland und Japan im Bereich „Global Health“, und welche Positionen vertreten sie bei den G7/G20-Beratungen, was sind die Gemeinsamkeiten und die Unterschiede?

Sowohl Deutschland wie auch Japan haben sich erst langsam als wichtige Handlungsträger in der globalen Gesundheitspolitik eingebracht, heute sind beide Länder außerordentlich wichtige Akteure. Besonders die multilaterale Zusammenarbeit in internationalen Organisationen hat für beide Länder einen sehr hohen Stellenwert; das hängt sicher auch mit der Geschichte beider Länder zusammen, für die diese Einbindung als Verlierer des 2. Weltkrieges hohe Bedeutung erlangte. Japan hat sich international mit dem Konzept der „human security“ etabliert, Deutschland mit der Vorreiterrolle in der Umweltpolitik. Beide Länder sind in der WHO sehr aktiv und haben ihre G7- und G20-Präsidentschaften genutzt, um sowohl bestimmte globale Gesundheitsthemen als auch die grundsätzliche Unterstützung der WHO voranzubringen. Japan hat sich von Anfang an sehr bei der Etablierung des Globalen Fonds für AIDS, Tuberkulose und Malaria engagiert und trägt weiterhin zu dessen Finanzierung bei. Deutschland hat sich im Anschluss an die Ebola-Epidemie für eine Verbesserung der globalen Gesundheitssicherheit eingesetzt. Beide Länder haben international bedeutende Entwicklungsorganisationen und beide setzten sich derzeit für die Stärkung von Gesundheitssystemen ein. Der G7-Gipfel in Ise-Shima betonte auch die Bedeutung des Nachhaltigen Entwicklungsziele (SDG) der Vereinten Nationen, besonders für die globale Gesundheit. Deutschland hat 2017 zum ersten Mal ein Gesundheitsministertreffen im Rahmen eines G20-Treffens organisiert, und es wird davon ausgegangen, dass Gesundheit weiterhin auf der G20-Agenda bleiben wird. Nach Deutschland 2017 wird sicher auch Japan 2019 der globalen Gesundheit einen hohen Stellenwert einräumen. Das ist auch durch das Interesse der beiden Regierungschefs Angela MERKEL und ABE Shinzō gegeben.



Foto © GHC

Nach vielen Erfahrungen als einzige Frau auf den Podien verschiedener Konferenzen haben Sie vor zwei Jahren Frauen, die im Bereich „Global Health“ arbeiten, aufgerufen, sich zu melden und aktiver zu werden. Wie ist das weitergegangen, und hat sich etwas geändert? Was ist denn die Bedeutung von Frauen im Bereich „Global Health“?

Es haben sich nun viele Initiativen in diesem Bereich etabliert. Wir – das Global Health Centre – haben eine internationale Liste mit dreihundert „women leaders“ erstellt, die sehr viel Aufmerksamkeit erlangt hat. In Genf gibt es die Initiative der Gender Champions, bei der sich die internationalen Organisationen sowie diplomatischen Vertretungen zur Frauenförderung verpflichten. Einige WHO-Mitgliedsländer haben dieses Jahr dazu aufgerufen, mehr Frauen in die Delegationen zu globalen Gesundheitstreffen aufzunehmen, und auch mehr weibliche Delegationsleiter*innen zu ernennen. Es werden Statistiken über die Sichtbarkeit von Frauen bei wichtigen Veranstaltungen zur globalen Gesundheit geführt, die Zeit, in der ein Podium voller Männer über Frauengesundheit diskutiert, sollte vorbei sein. Bei diesen Aktivitäten geht es nicht nur darum, dass Frauen ein Interesse daran haben, dass Themen, die für Frauen wichtig sind, verhandelt werden, sondern dass Frauen in ALLEN Bereichen der globalen Gesundheit etwas beizutragen haben – der Politik, der Ökonomie, dem internationalen Recht usw. Derzeit erstellen wir eine Liste von Frauen in/aus Deutschland, die in der globalen Gesundheit tätig sind. Das soll sowohl die Sichtbarkeit wie auch das Netzwerken erleichtern, besonders für die jüngeren Frauen. Zudem kann dann niemand mehr sagen „es gibt keine Frauen in diesem Bereich“.